

Nur schwer sind diese alten Schuttkegel von den eigentlichen Gehängeschuttmassen des Rätquarzits, die sich auf den Keuperhängen oft flächenhaft ausbreiten, zu trennen, und es besteht kein Zweifel, daß auch diese Abhangschuttmassen in der Hauptsache bereits in der Diluvialzeit entstanden sind, wenngleich unter geeigneten Niederschlagsverhältnissen ihre Weiterbildung und Umlagerung auch heute noch vor sich geht.

Die bei weitem stärkste Entwicklung besitzt das jüngste Gebilde des Diluviums, der Löß ( $\delta l$ ). Er nimmt besonders in dem Niederungsgebiet am Westrande des Blattes ansehnliche Flächen ein und zieht sich von hier aus auch in die einzelnen Täler der Gebirgszüge hinein, wobei er zuweilen an den Hängen bis zu Höhenlagen von 260 bis 270 m hinaufgeht. Petrographisch ist der Löß in reinem und unverwittertem Zustande ein hellgelber, kalkiger, mehlartiger Quarzsand von feinem, gleichmäßigem Korn und mit geringem Tongehalt. An der Oberfläche ist er jedoch bis zu einer Tiefe von meist über 2 m seines Kalkgehaltes beraubt und zu kompakterem, dunkelfarbigem Lehm umgewandelt. Größere Aufschlüsse fehlen im Löß.

Von besonderem Interesse ist dann noch ein aus nordischem Granit bestehender Geschiebeblock, der im Bett des Niesebachs im Orte Kollerbeck beobachtet wurde und der die Grenze der ersten nordischen Vereisung bis in unser Gebiet vorschiebt<sup>1)</sup>. Auch auf dem nördlich angrenzenden Blatte Pymont sind noch einige solche erratischen Findlinge vorhanden, während im übrigen die ehemals von dem Inlandeisgletscher hinterlassenen Ablagerungen vollständig zerstört worden sind.

## 6. Alluvium

Die jüngsten, noch in fortschreitender Bildung begriffenen Ablagerungen der Talsohlen ( $\alpha$ ) sind meist von feinerer Zusammensetzung und bestehen aus einem Auelehm, erst darunter folgen dann im allgemeinen die vom Flußwasser transportierten und abgesetzten gröberen Geröllmassen.

An zwei Stellen, östlich Grevenburg und westlich Born, haben sich am Rande des Tales in stagnierendem Gewässer zwei Moore ( $\alpha t$ ) gebildet, die aber nur geringen Umfang besitzen und von denen das erstere einem Kalktufflager aufruht.

Von beträchtlicherer Ausbildung ist dagegen die Moorbildung auf der Hochfläche des Mörth nördlich Schwalenberg. Dieselbe bezeichnet das Anfangsstadium eines Hochmoors, das infolge ungenügenden Abflusses oder völliger Stagnation der atmosphärischen Wässer auf den undurchlässigen Rättonen der Hochfläche in Bildung begriffen war, durch die vor einigen Jahrzehnten erfolgte Fichtenaufforstung

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu O. Grupe, Ueber die Ausdehnung der ältesten (drittletzten) Vereisung in Mitteleuropa. Jahrb. d. Preuß. Geol. Landesanstalt f. 1921, S. 161.

aber in seiner normalen Fortentwicklung wesentlich gehemmt worden ist. Die für das Hochmoor charakteristischen Hochmoorpflanzen, wie Eriophorum, Sphagneen, Erica sind trotz der Aufforstung auch heute noch vielfach erhalten geblieben. Die Mächtigkeit der Moorbildung ist durchweg nur schwach, 10, 20 oder höchstens 30 cm stark, so daß in den Entwässerungsgräben der durch die Humuswässer zu „Molkenboden“ entfärbte Rätuntergrund überall sichtbar wird. Wegen dieser geringen Mächtigkeit ist das Moor nur als auflagernde Decke auf dem Rät mit der Signatur  $\frac{at}{ko}$  dargestellt worden.

---